

I. LINGUISTISCHE GRUNDBEZIEHUNGEN

In den folgenden Abschnitten sollen die folgenden linguistischen Grundbeziehungen beschrieben werden:

1. die zwei Seiten eines sprachlichen Zeichens - Inhalt vs. Ausdruck
2. paradigmatische vs. syntagmatische Beziehungen zwischen sprachlichen Zeichen
3. Konstituenzbeziehungen zwischen sprachlichen Zeichen
4. Dependenzbeziehungen zwischen sprachlichen Zeichen

1. INHALT vs. AUSDRUCK

Jedes sprachliche Zeichen hat **zwei Seiten**:

- die Inhalts- oder Bedeutungsseite
- die Ausdrucks- oder Formseite.

Nur die Ausdrucksseite ist direkt zugänglich, während die Inhaltsseite erschlossen werden muß. Die Form einer Münze z.B. können wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, welche Bedeutung sie jedoch für uns hat, müssen wir erst mit Hilfe unseres gespeicherten Wissens u.a. erschließen.

In flektierenden bzw. fusionierenden Sprachen (z.B. Deutsch, Slowenisch) wird ein und derselbe **Inhalt häufig durch verschiedene Formen** ausgedrückt (vgl. derselbe Sachverhalt in Aktiv vs. Passiv, verschiedene Suffixe für Personenbezeichnungen, verschiedene Suffixe für Plural usw.). Umgekehrt gilt, daß **ein Ausdruck oft polyfunktional bzw. polysem** ist, d.h. daß er je nach sprachlicher oder außersprachlicher Umgebung mehrere Bedeutungen auszudrücken vermag (vgl. die verschiedenen Funktionen der Suffixe *-en* oder *-er*, der Partikeln *ja*, *doch*, *eben*, *denn*, der Tempora *Präsens* oder *Perfekt* usw.). Eine eindeutige Entsprechung (1:1 Entsprechung) zwischen Inhalt und Ausdruck besteht somit nicht. Agglutinierende Sprachen (z.B. Türkisch) nähern sich diesem "Ideal" (als eines "Ideale" gilt 1:1 Entsprechung zwischen Inhalt und Form deshalb, weil das Gedächtnis weniger belastet ist als bei 1:n Entsprechungen).

Mehr über die Beziehung zwischen Inhalt und Ausdruck ist aus den → **Folien über die Kodiervverfahren** zu ersehen.

1.1 Wahrnehmung und Form

Nach Eisenberg (²1989: 44ff.): Will man einen Satz *grammatisch* beschreiben, muß man ihm seine Struktur bzw. seine Strukturen zuordnen. Die sprachlichen Strukturen sind Explikationen der sprachlichen Form. Um über die sprachliche(n) Struktur(en) sinnvolle Aussagen machen zu können, benötigen wir Wissen über die Form von sprachlichen Einheiten..

Zur **Form** eines Gegenstandes gehört allgemein das, was an ihm sinnlich wahrnehmbar ist, was man hört, sieht, fühlt usw. Aber oft sind sich verschiedene Menschen nicht einig darüber, was sie wahrnehmen. **Wahrnehmungen** werden in der *Psychologie* oft als "raumzeitliche Abbildungen der Außenwelt" (Hajos 1972: 15) aufgefaßt (*engere* Auffassung). Der Wahrnehmungsbegriff wird auf einer niedrigeren Erkenntnisebene angesiedelt. Wörter oder Sätze kann man demnach nicht *hören* (oder *sehen*). Was man *hört* oder *sieht*, sind lediglich

Folgen von Lauten mit verschiedener Tonhöhe, Lautstärke und Dauer. Nach einer *weiteren* Auffassung wird unter Wahrnehmung das Erkennen des *ganzen* Dinges verstanden. Danach kann man sehr wohl Wörter und Sätze als Ganze *hören* oder *sehen* und nicht nur Folgen von Lauten. Ebenso kann man Bäume und Wolken als Ganze *sehen* und nicht nur irgendwelche Bestandteile von ihnen. Dieser Unterschied in den Auffassungen ist wichtig, denn er führt zu verschiedenen Formbegriffen.

Nach Eisenberg (²1989: 44-45): In der Sprachwissenschaft ist ein enger Formbegriff verbreitet (*engerer* Wahrnehmungsbegriff). Die **Formseite eines sprachlichen Zeichens** wird auf das akustisch Wahrnehmbare reduziert. Die lautliche Seite des Sprachzeichens wird nach dieser Auffassung von der Phonologie (Phonetik und Phonemik) bearbeitet und nicht von der Syntax. Die Schwierigkeit bei solch einer Auffassung liegt aber darin, daß das Wahrnehmen an das Akustische gebunden wird. Ein Wort wird jedoch nicht lediglich als *akustische Reizfolge* wahrgenommen. Damit es als Wort einer Sprache gehört werden kann, muß man auch seine Silbenstruktur und seine morphemische Struktur hören. Diese Wahrnehmung beruht zwar auf der akustischen, ist selbst aber nicht akustisch, sondern phonemisch bzw. morphologisch. Der Sprecher produziert nicht allein Laute, sondern er äußert auch Wörter und Sätze (und transportiert damit Bedeutungen zum Adressaten). Der Adressat hört nicht nur Laute, sondern er hört auch Wörter und Sätze. Jede der **formseitigen Ebenen des Sprachsystems** (phonologische, morphologische, syntaktische) hat somit ihren eigenen und spezifischen Anteil an der **Gesamtform** einer sprachlichen Einheit.

Die **syntaktische Form** von Sätzen verändert sich nach Eisenberg (1989: 45-47) auf verschiedene Weise:

- durch Variierung der **Reihenfolge** von Satzelementen (Haben zwei Sätze dieselben Elemente und treten diese Satzelemente in verschiedener Reihenfolge auf, dann haben die beiden Sätze eine verschiedene Form, und zwar ohne Rücksicht auf Bedeutungsunterschiede oder Bedeutungsgleichheit der beiden Sätze);
- durch **Intonation** (d.h. die Kombination aus Tonhöhe, Tondauer und Tonstärke) in der gesprochenen Sprache bzw. durch **Interpunktion** (d.h. Komma, Punkt, Doppelpunkt, usw.) in der geschriebenen Sprache (Die Intonation ist zweifellos ein Formmittel, denn man hört, auf welchem Satzelement der Hauptakzent liegt, oder ob die Tonhöhe am Satzende steigt);
- durch **morphologische** Veränderung von Einheiten im Satz (Verändert man die im Satz vorkommenden Elemente durch Präfixe, Suffixe, Infixe, Umlaut oder Ablaut, verändert man auch die syntaktische Form eines Satzes).

Diese **drei syntaktischen Mittel** dienen nach Eisenberg (²1989: 46) zur strukturierten Bildung komplexer Ausdrücke. Andere Grammatiker nennen andere Formmittel an und nehmen meist auch mehr als nur drei an. Laut Eisenberg lassen sie sich jedoch entweder auf die drei oben genannten syntaktischen Formmittel reduzieren oder als Mittel ausgliedern, die nicht zu den Formmitteln im eigentlichen Sinne gehören.

Die **Oberflächenform oder Oberflächenstruktur eines Satzes** wird gemäß Eisenberg (²1989: 47) mithilfe der syntaktischen Mittel gebildet.

1.2 Substanz und Form

Nach Lyons (1989: 61):

2.2.4 *Sprache ist nicht Substanz, sondern Form*

Bevor die Unterscheidung von Substanz und Form im Hinblick auf die Ausdrucksebene der Sprache besprochen wird (wo sie dann allgemeinere Gültigkeit hat), ist es vielleicht nützlich, kurz auf de Saussures Gleichnis vom Schachspiel zurückzukommen. Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß das Material, aus dem die Schachfiguren gemacht sind, für den Spielablauf selbst irrelevant ist. Die Figuren können aus irgendeinem beliebigen Material (Holz, Elfenbein, Plastik usw.) sein, vorausgesetzt die physische Beschaffenheit dieses Materials gewährleistet die entscheidenden Formunterschiede zwischen den Figuren unter den Bedingungen, zu denen das Spiel normalerweise gespielt wird. (Letzteres, nämlich die physische Stabilität des Materials, ist offensichtlich wichtig; sie wurde von de Saussure als selbstverständlich angesehen und nicht ausdrücklich betont. Schachfiguren aus Eis wären unzulänglich, sollte das Spiel in einem geheizten Zimmer stattfinden.) Nicht nur das Material, aus dem die Figuren bestehen, ist belanglos, sondern auch, daß sie bestimmte Formen haben. Es ist lediglich notwendig, daß jede Figur als eine bestimmte erkennbar ist, die sich nach den Spielregeln auf bestimmte Weise bewegt. Wenn eine der Figuren verloren geht oder zerstört wird, können wir sie durch einen anderen Gegenstand (z. B. eine Münze oder einen Kreidestummel) ersetzen und übereinkommen, daß der Ersatzgegenstand im Rahmen der Partie als die Figur genommen wird, für die er steht. Die Beziehung zwischen der Form einer Figur und ihrer Funktion im Spiel ist willkürliche Konvention. Unter der Voraussetzung, daß die Konventionen der Auslegung von den Teilnehmern anerkannt werden, kann Schach genauso gut mit Figuren von x-beliebiger Form gespielt werden. Wenn wir die Implikationen des Gleichnisses auf die Ausdrucksebene der Sprache übertragen, kommen

Daß jedoch beispielsweise der König und die Dame im Schachspiel gewöhnlich größer sind als die Bauern, zeugt davon, daß die Funktion der Figuren im Schachspiel sich in ihrer Form widerspiegelt (**ikonisches** bzw. diagrammatisches Prinzip oder Ähnlichkeitsprinzip, grundlegend auch in der Grammatik). Form und Funktion bzw. Bedeutung sind demnach nicht in allen Bereichen arbiträr (willkürlich, konventionell), sondern aufgrund bestimmter Prinzipien nicht-arbiträr und bis zu einem gewissen Grade auch vorhersagbar. Saussure hebt vor allem die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens hervor, andere Sprachwissenschaftler (z.B. Jakobson u.a.) betonen auch nicht-arbiträre Beziehungen zwischen dem sprachlichen Zeichen (dem Signans) und seinem Bezugsobjekt (Signatum).

2. SYNTAGMATISCHE vs. PARADIGMATISCHE BEZIEHUNGEN

Sprachliche Ausdrücke haben auf den ersten Blick nur eine Ausdehnung in einer Dimension: sie sind **linear**. Die Elemente eines Satzes werden zeitlich bzw. räumlich *nacheinander* realisiert. Aber bereits bei vorwissenschaftlicher Untersuchung eines Satzes fällt auf, daß bestimmte Elemente im Satz inhaltlich enger zusammengehören als andere. Das Überraschende ist jedoch, daß zwei Elemente, die inhaltlich enger zusammengehören, nicht unbedingt nebeneinander liegen zu brauchen, sondern sogar ziemlich weit auseinander liegen können (vgl. im Deutschen die finiten und infiniten Prädikatsteile, vgl. auch im Slowenischen klitisches Auxiliärverb und Vollverb). Dies zeigt, daß die Linearität der menschlichen Rede nicht die einzige Beziehung zwischen Elementen eines Satzes sein kann. Deshalb wird auch oft behauptet, daß sprachliche Ausdrücke **hierarchisch** gegliedert sind und im Grunde genommen eine weitere (nicht direkt wahrnehmbare) Dimension vorliegt.

“Dadurch daß eine linguistische Einheit in einem bestimmten Kontext vorkommen kann, können zweierlei Relationen entstehen. Sie steht in **paradigmatischer Relation** zu all jenen Einheiten, die gleichfalls in demselben Kontext vorkommen können (gleichgültig, ob sie mit der ersten Einheit *kontrastieren* oder in *freier Variation* sind) und in **syntagmatischer Relation** zu jenen anderen Einheiten derselben Stufe, mit denen zusammen sie vorkommt und die ihren Kontext bilden.” (Lyons ⁷1989: 75) Paradigmatische und syntagmatische Beziehungen sind nicht nur auf syntaktischer Ebene, sondern auf *allen* Ebenen linguistischer Beschreibung bedeutend, also etwa auch auf phonologischer, morphologischer und semantischer Ebene (Lyons ⁷1989: 76). Die Elemente, die ein Paradigma bilden, sind somit füreinander austauschbar und können nicht gleichzeitig stehen. Die Elemente, die ein Syntagma bilden, sind nicht füreinander austauschbar und kommen in demselben Kontext vor. Elemente in syntagmatischen Beziehungen bilden eine Struktur. Die Zahl der möglichen **Strukturen** ist theoretisch gesehen *unendlich*. Ein Paradigma oder **System** ist hingegen eine *endliche* Menge von Wahlmöglichkeiten, die dem Sprecher in einem bestimmten Kontext zur Verfügung stehen. Syntagmatische und paradigmatische Beziehungen werden zur Veranschaulichung oft in einem **zweidimensionalen Koordinatensystem** abgebildet. Auf der horizontalen Achse werden die syntagmatischen Beziehungen und auf der vertikalen Achse die paradigmatischen Beziehungen abgebildet. Die horizontale Achse wird auch als **Strukturachse** und die vertikale Achse auch als **Systemachse** oder Wahlachse bezeichnet (z.B. eine Satzstruktur mit Pronominalparadigma zur Veranschaulichung einzeichnen).

Sprachliche Einheiten können **verschiedene Arten** von paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen eingehen. “*Potentielles Vorkommen* kann **mit oder ohne Berücksichtigung** der Frage interpretiert werden, ob das resultierende Syntagma oder der Satz einen Sinn ergibt, mit oder ohne Rücksicht auf die Situationen, in denen Äußerungen tatsächlich gemacht werden, mit oder ohne Rücksicht auf die Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Sätzen in einem größeren Text” u.a (Lyons ⁷1989: 76). Alle linguistischen Einheiten gehen paradigmatische Beziehungen mit anderen Einheiten **derselben Stufe** ein (d.h. Wörter mit Wörtern, Morpheme mit Morphemen, Phrasen mit Phrasen usw.). Der **Kontext** einer linguistischen Einheit ist mit Hilfe seiner syntagmatischen Relationen beschreibbar. Der **Kontextbereich**, den man einer Einheit zuordnet, als auch der **Umfang der Klasse von Einheiten**, zu der man sie in paradigmatische Relation setzt, hängen davon ab, wie man das *potentielle Vorkommen* (oder die *Zulässigkeit* bzw. *Akzeptierbarkeit*) - explizit oder implizit - **interpretiert**. Der Unterschied zwischen grammatischen und sinnvollen Sätzen wird demnach durch den Grad oder die Art der Zulässigkeit von verschiedenen Kombinationen derselben Einheit gesichert (Lyons ⁷1989: 76).

Linguistische Einheiten losgelöst von ihren paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen zu anderen Einheiten zu betrachten, ist sinnlos. Jede Einheit nimmt nämlich innerhalb eines Systems von Beziehungen einen bestimmten Platz ein. Man kann nicht zuerst die Elemente und dann die möglichen Kombinationen festlegen. Die Elemente werden bestimmt, indem man gleichzeitig ihre paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen berücksichtigt (zur Veranschaulichung Lyons phonologisches Beispiel auf Seite 77). Die **wechselseitige Abhängigkeit der paradigmatischen und syntagmatischen Dimensionen** ist ein Grundsatz, der auf allen Stufen der Sprachstruktur seine Gültigkeit hat (nach Lyons ⁷1989: 76-78).

Syntagmatische Beziehungen setzen nicht unbedingt sequentielle Ordnung (d.h. lineares Nacheinander) voraus. Sprachliche Äußerungen sind zwar an Zeitabschnitte gebunden und können also in eine Reihe aufeinanderfolgender Laute oder Lautgruppen segmentiert werden. Ob jedoch diese zeitliche Abfolge für die Struktur der Sprache von Bedeutung ist, hängt von den paradigmatischen und syntagmatischen Beziehungen der linguistischen Einheiten und grundsätzlich nicht von der Aufeinanderfolge ihrer substantiellen Realisierung ab (nach Lyons ⁷1989: 78; Beispiel aus dem Chinesischen: zwei verschiedene Töne im Kontext einer Silbe; im Deutschen oder Slowenischen vergleichbar: Silbe und suprasegmentaler Kontrastakzent; ein anderes Beispiel betrifft die Wortfolge im Englischen und im Lateinischen, etwa in einem Satz mit SVO; vgl. auch Deutsch und Slowenisch).

Der Begriff, mit dem der Schritt von den syntaktischen Mitteln (Variierung der Reihenfolge, der Intonation bzw. Intonation und der morphologischen Markierung) zu den syntaktischen Strukturen nachvollziehbar wird, ist der der **syntagmatischen Beziehung**. Syntagmatische Beziehungen oder Relationen bestehen zwischen Teilen von sprachliche Ausdrücken untereinander, und zwar auf allen Ebenen des Sprachsystems. Speziell in der Syntax bestehen syntagmatische Beziehungen zwischen Konstituenten (d.h. Einheiten eines Satzes). Für das Deutsche setzt Eisenberg (1989: 52) **vier Typen** solcher Beziehungen an, und zwar *Rektion*, *Identität*, *Kongruenz* und *Positionsbezug*.

1. Rektion

Der Begriff *Rektion* wird in Abhängigkeit von der jeweiligen Grammatiktheorie verschieden verwendet. In der **traditionellen** Grammatik sprach man von Rektion, wenn der Kasus eines Objektes vom Verb abhängig war. Die Objektkasus wurden unter der Bezeichnung *oblique Kasus* zusammengefaßt und dem unregierten Nominativ als *casus rectus* (dem "aufrechten" Kasus) gegenübergestellt.

Helbig & Buscha (1987) verwenden den Begriff *Rektion* im traditionellen Sinne als *Kasusforderung*. Der Kasus eines Nomens oder Pronomens in einem Satz braucht nicht von einem Verb abzuhängen, sondern kann auch von einer Präposition oder sogar von einem anderen Nomen abhängen.

- (1) Verb: *essen* <akk>: Kinder essen gern [_{akk} Pfannkuchen].
- (2) Präposition: *zu* <dat>: Morgen muß ich zu[m Zahnarzt _{dat}].
- (3) Nomen: *Anweisung* <gen>: die Anweisung [_{gen} meines Chefs]

Eisenberg verwendet einen **verallgemeinerten** Rektionsbegriff: "Eine Konstituente f_1 regiert eine Konstituente f_2 , wenn die Form von f_2 durch eine Paradigmenkategorie von f_1 festgelegt

ist.” (Eisenberg ²1989: 52) Der Rektionsbegriff ist somit auch auf Konstituenten anwendbar, die keine Flexionsmerkmale tragen (z.B. auf *daß*-Sätze oder auf Präpositionalphrasen PP). Konstituenten, die durch Rektionsbeziehung miteinander verbunden sind, bilden zusammen eine höhere Konstituente.

Anmerkung: Eisenberg unterscheidet zwischen Kategorisierungen, Einheitenkategorien, Paradigmenkategorien, Markierungskategorien und Konstituentenkategorien. Außerdem unterscheidet er zwischen lexikalischer und kategorialer Rektion.

In der **Rektions- und Bindungstheorie (RBT)** wird Rektion wiederum anders festgelegt, und zwar aufgrund der höheren oder niedrigeren Position im Strukturbaum der Phrase bzw. des Satzes. In der RBT unterscheidet man außerdem zwischen lexikalischer und struktureller Kasuszuweisung.

In der RBT wird Rektion über das K-Kommando oder über das M-Kommando festgelegt.

K-Kommando: (a) die Knoten A und B dominieren einander nicht, (b) der erste verzweigende Knoten, der A dominiert, dominiert auch B. Beispiel (a): *kauf-* (V) k-kommandiert die Konstituente *das Gemüse* (DP), aber nicht die PP *auf dem Markt*, da die PP nicht von dem ersten verzweigenden Knoten V^1 abzweigt.

M-Kommando: (a) die Knoten A und B dominieren einander nicht, (b) A und B werden von der derselben nächsthöheren maximalen Projektion dominiert. Beispiel (b): die lexikalische Kategorie *kauf-* (V) m-kommandiert nicht nur die Konstituente *das Gemüse* (DP), sondern auch die PP *auf dem Markt*, da die nächsthöhere maximale Projektion nicht nur die DP und V dominiert, sondern auch die PP.

Rektion: (a) Kategorie A hat Kopfstatus (V, N, P, A, I), (b) die Knoten A und B dominieren einander nicht, (c) A und B werden von derselben maximalen Projektion dominiert, (d) es gibt keine Barriere zwischen A und B, (e) maximale Projektionen sind Barrieren. Beispiel: die lexikalische Kategorie *kauf-* (V) hat Kopfstatus, m-kommandiert die Konstituente *das Gemüse* (DP) und die PP *auf dem Markt*, da die nächsthöhere maximale Projektion (VP) die Knoten V, DP und PP dominiert. Anmerkung: Die Umstände, unter denen maximale Projektionen als Barrieren für die Rektionsbeziehung wirken, müssen noch spezifiziert werden.

(a) auf dem Markt das Gemüse kauf- \leftrightarrow auf dem Markt kauf-



(b) auf dem Markt das Gemüse kauf- \leftrightarrow auf dem Markt kauf-



In Konkurrenz zur Rektion steht der von Tesnière geprägte **Valenzbegriff**. Nach Eisenberg ist Valenz eine besondere Form von Rektion. Von Valenz spricht man, wenn die regierte Konstituente die Funktion einer Ergänzung hat (eine Ergänzung steht aus semantisch-syntaktischen Gründen). Bestimmte Satzelemente (z.B. Verben) fordern andere Elemente (die Ergänzungen) obligatorisch oder fakultativ und bestimmen sowie Form als auch Zahl der Ergänzungen. Die konsequente Erweiterung des Valenzbegriffes auf einen relativ allgemeinen

Rektionsbegriff findet sich im Konzept der sogenannten **X-Bar-Syntax** (Teil der Rektions- und Bindungstheorie).

2. Identität

“Eine Konstituente f_1 steht in der Identitätsbeziehung zu einer Konstituente f_2 , wenn es bestimmte grammatische Kategorien gibt, denen beide Konstituenten zugeordnet sind.” (Eisenberg ²1989: 54) Als Beispiel: koordinierte Nominalphrasen, enge Apposition: *der Bürger Danton*.

3. Kongruenz

Unter *Kongruenz* versteht man im allgemeinen die formale Übereinstimmung einer Wortform mit einer anderen oder mit anderen Wortformen. Eisenberg definiert dieses syntaktische Verhältnis folgendermaßen: “Eine Konstituente f_1 kongruiert mit einer Konstituente f_2 , wenn f_1 bezüglich mindestens einer Einheitenkategorie von einer Einheitenkategorie von f_2 abhängt.” (Eisenberg ²1989: 55) Die Kongruenzbeziehung beruht allein auf Flexionsmerkmalen.

Kongruenzerscheinungen sind in den Sprachen der Welt verschieden geregelt. Übereinzelsprachlich häufig ist die Kongruenz zwischen dem Prädikat und dem Subjekt des Satzes, während andere Kongruenzerscheinungen (wie beispielsweise die Kongruenz zwischen Subjekt und adjektivischer Prädikatsergänzung) sprachspezifischer zu sein scheinen.

(4) [Der Elefant _{3.P.Sg.}] [trink-t _{3.P.Sg.}] Wasser. (Person und Numerus kongruieren)

(5) [Slon _{3.P.Sg.}] [pi-je _{3.P.Sg.}] vodo. (Kongruenz hinsichtlich Person und Numerus)

Im Deutschen gibt es zwar eine Kongruenz zwischen dem finiten Verb und dem Subjekt des Satzes, aber keine zwischen Subjekt und adjektivischer Prädikatsergänzung wie im Slowenischen (oder Italienischen).

(6) Der Verkäufer ist noch jung. vs. Die Verkäuferin ist noch jung.

(7) Prodajalec je še mlad. vs. Prodajalka je še mlad-a.

Selbst die Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb ist verschieden ausgebildet, je nachdem in welcher Form das Subjekt des Satzes auftritt. Erscheint es im Deutschen als Nomen, kongruiert es mit dem finiten Verb eigentlich nur hinsichtlich Numerus, denn der Wert für die Personkategorie kann nicht variieren (es handelt sich immer um die dritte Person, d.h. die besprochene Person oder Sache); erscheint es im Deutschen dagegen als Pronomen, kann es mit dem finiten Verb auch hinsichtlich Person kongruieren, denn man kann statt der dritten Person auch die erste oder zweite einsetzen.

(8) Der Mechaniker repariert gerade meinen Wagen.

(9) Er repariert gerade meinen Wagen. (3. Person Singular)

(10) Der Mechaniker sagt: "Ich repariere gerade ihren Wagen." (1. Person Singular)

(11) Ich fragte den Mechaniker: "Wann reparieren Sie meinen Wagen." (3. Person Plural)

(12) Meine Freundin fragte mich: "Reparierst du meinen Wagen oder soll ich lieber einen Fachmann damit beauftragen?" (2. Person Singular)

Da das Slowenische wie beispielsweise Italienisch eine sogenannte *Pro-Drop-Sprache* ist, sind Pronomen in der Funktion eines Subjekts nur dann obligatorisch, wenn man Sie aufgrund des Kontextes hervorheben möchte. Ansonsten werden thematische Subjektpronomen in der slowenischen Standardsprache nicht realisiert. In der Syntaxtheorie wird das nicht realisierte thematische Subjektpronomen als *pro* (kleingeschrieben !) notiert.

(13) [_{Subj} Mehanik] popravlja pravkar moj avto.

(14) Pravkar popravlja [_{Subj} *pro*] moj avto. (3. Person Singular)

- (15) Mehanik reče: "Pravkar popravljam [_{Subj} *pro*] Vaš avto." (1. Person Singular)
 (16) Vprašam mehanika: "Kdaj boste [_{Subj} *pro*] popravili moj avto?" (2. Person Plural)
 (17) Moja prijateljica me vpraša: "Ali boš TI popravil moj avto ali naj raje pokličem strokovnjaka?" (das Subjektpronomen wird realisiert und durch Kontrastbetonung hervorgehoben)

Im Slowenischen kann das Subjekt zusätzlich mit dem infiniten Verb hinsichtlich der Genuskategorie kongruieren.

- (18) Prodajalec je odprl trgovino.
 (19) Prodajalka je odprla trgovino.

Wie oben gezeigt wurde, ist dies auch bei adjektivischen Prädikatergänzungen der Fall. Im Gegenwartsdeutschen ist diese Kongruenzerscheinung nicht bekannt.

Traditionell wird noch ein weiterer Fall von formaler Übereinstimmung als Kongruenz behandelt, nämlich die formale Übereinstimmung zwischen dem Nomen und seinen vorangestellten Begleitern, den Adjektiven und Artikelwörtern. In der Grammatik von Eisenberg (²1989) finden wir dazu eine andere Ansicht.

4. Positionsbezug

“Eine Konstituente f_1 ist positionsbezogen auf eine Konstituente f_2 , wenn die Position von f_2 relativ zu f_1 festliegt.” (Eisenberg ²1989: 56) Als Beispiele können uns die Konstruktionen Präposition + N; Subjunkt + V-Letzt-Stellung dienen. In Abhängigkeit vom Sprachtyp werden Wortverbindungen nach vorgegebenen Stellungsregeln behandelt. In den sogenannten SVO-Sprachen, zu denen man das Englische, Französische und Slowenische aufgrund der charakteristischen Abfolge *Subjekt vor Verb* und *Verb vor Objekt* zählen könnte, gibt es eine Präferenz, einen regierten Ausdruck rechts vom Regens anzuordnen: z.B. das Akkusativobjekt rechts vom regierenden Verb oder die Nominalphrase rechts von der regierenden Präposition. Im Französischen ist die Rechts-Präferenz noch stärker ausgeprägt, denn Adjektive in einer Nominalphrase erscheinen rechts vom regierenden Nomen. **In einer älteren Entwicklungsstufe der slawischen Sprachen soll dies ebenfalls der Fall gewesen sein (z.B. wie in *oče naš*).**

- (20) The shop assistant has opened [_{Obj} the shop].

- (21) Prodajalec je odprl [_{akkobj} trgovino].

In Sprachen mit dominanter SOV-Anordnung (mit der Abfolge Subjekt vor Objekt und Verb-Letzt-Stellung), zu denen man das Gegenwartsdeutsche zählen könnte, ist eine umgekehrte Präferenz zu erwarten, nämlich daß der regierende Ausdruck links vom Regens angeordnet wird: z.B. das Akkusativobjekt links vom regierenden Verb oder die Nominalphrase links von der regierenden Präposition oder attributive Adjektive links vom regierenden Nomen. Tatsächlich stehen Akkusativobjekte (und andere Objekte), wenn Sie als Nominalphrasen ausgedrückt werden, vor dem regierenden Verb in Infinitiv- oder Partizipialform und attributive Adjektive erscheinen vor dem regierenden Nomen.

- (22) Der Verkäufer hat soeben [_{akkobj} das Geschäft] geöffnet.

- (23) [Der _{adj} blonde _N Verkäufer] hat soeben das Geschäft geöffnet.

Was die Struktur der deutschen Präpositionalphrasen anbelangt, scheint die oben angestrebte Generalisierung nicht standzuhalten, denn es gibt im Deutschen viele Phrasen, in denen die Nominalphrase der regierenden Präposition folgt. Andererseits ist zu beobachten, daß es im Gegenwartsdeutschen in Einklang mit der Generalisierung auch Postpositionen gibt, d.h. Fügewörter, die der regierten Nominalphrase folgen und ihr nicht voranstehen.

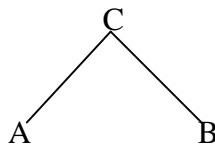
- (24) nach meiner Meinung vs. meiner Meinung nach
 (25) entlang des Flusses vs. den Fluss entlang

Postpositionen sind in Sprachen mit dominanter SVO-Stellung selten oder überhaupt nicht vorhanden. An der Tatsache, dass im Deutschen sowohl Präpositionen als auch Postpositionen vorkommen, obwohl letztere präferent zu erwarten gewesen wären, zeigt sich andererseits, dass eine Sprache häufig einen Mischtyp verschiedener Kodierungsstrategien darstellt.

3. KONSTITUENZ

Sprachliche Ausdrücke treten notgedrungen linear in einem Satz auf, d.h. zeitlich oder räumlich nacheinander. Die **Linearität der menschlichen Rede** ist jedoch nicht das einzige Prinzip und bei weitem nicht das wichtigste. Dies zeigt sich an einfachen Sätzen wie *Unsere Studenten haben die Pflichtlektüre nicht gelesen* daran, daß für jeden kompetenten Sprecher der deutschen Sprache engere Beziehungen zwischen bestimmten Satzelementen offensichtlich sind: (a) zwischen *unsere* und *Studenten*, (b) zwischen *haben* und *gelesen*, (c) zwischen *die* und *Pflichtlektüre* und (d) zwischen *Studenten* und *haben*. Diese engeren Beziehungen zwischen den angeführten Satzelementen zeigen sich auch auf grammatischer Ebene: (a) beide Wörter stehen im Nominativ Plural, (b) die beiden Verbformen bilden zusammen eine Tempusform, die Perfekt genannt wird und sowohl Gegenwarts- als auch Vergangenheitsbezug hat, (c) beide Wörter stehen im Akkusativ Singular und sind feminine Formen, (d) die beiden Wörter kongruieren miteinander, d.h. hier sie stimmen in ihrer morphologischen Form bezüglich Person und Numerus überein (3. Person Plural). Die enge Beziehung der beiden Wörter in (b) zeigt, daß sprachliche Ausdrücke in engeren Beziehungen zueinander stehen können, selbst wenn sie weit auseinander stehen. Das oben angeführte Satzbeispiel offenbart, daß man neben der Linearität der menschlichen Rede mit weiteren grundlegenden Prinzipien zu rechnen hat, nämlich mit der Konstituenz und der Dependenz von Sätzen und ihren Teilen.

Konstituenz ist eine grundlegende syntaktische Beziehung bei der Beschreibung der hierarchischen Struktur von Sätzen oder deren Teilen. Zwischen zwei linear auftretenden sprachlichen Ausdrücken A und B besteht eine Konstituenzbeziehung, wenn beide von einem weiteren Element C dominiert werden. **Dominanz** zwischen zwei Elementen A und C liegt genau dann vor, wenn die Konstituente A eine Konstituente oder eine Teilkonstituente von C ist. Das Element C besteht somit aus den Bestandteilen A und B.



In dem oben angeführten Satzbeispiel besteht die Nominalphrase *Unsere Studenten* (C) aus den Bestandteilen *unsere* (A) und *Studenten* (B) oder die Nominalphrase *die Pflichtlektüre* (C) aus den Konstituenten *die* (A) und *Pflichtlektüre* (B). Eine der beiden dominierten Konstituenten (A oder B) vererbt seine Eigenschaften (teilweise) an die **dominierende Kategorie C**.

Konstituenz ist einerseits vergleichbar mit einer Relation in der Semantik (Bedeutungslehre), nämlich der Beziehung zwischen einem Oberbegriff und den entsprechenden Unterbegriffen (d.h. zwischen einem Hyperonym und seinen Hyponymen): z.B. das **Hyperonym** *Tier* und seine **Hyponyme** *Hund*, *Katze*, *Kuh*, *Pferd*, *Löwe*, *Zebra*, *Goldfisch* usw. Die "Vererbung" der Eigenschaften an das Hyperonym richtet sich andererseits nach Gemeinsamkeiten zwischen den Hyponymen, wohingegen sich die Vererbung der Eigenschaften bei der syntaktischen

Dominanzbeziehung nach den Eigenschaften des Kopfes der Phrase richtet (Kopfprinzip) und nicht nach den gemeinsamen Eigenschaften der Elemente der Phrase.

An dieser Stelle soll auch die Bedeutung der oben verwendeten Begriffe *Kategorie* und *Phrase* erläutert werden. Eine **Phrase** ist eine Verbindung von Satzelementen (z.B. Wörtern), die gemeinsam an eine andere Stelle im Satz verschoben werden können. Wenn beispielsweise von einer Nominalphrase die Rede ist, dann ist eine Wortverbindung aus der lexikalischen Kategorie Nomen und seinen (fakultativen) Begleitern (z.B. Adjektiven) gemeint, in der das Nomen den Kopf der Phrase darstellt, was daran ersichtlich ist, daß die gesamte Phrase die Eigenschaften der lexikalischen Kategorie Nomen übernimmt ("erbt"). Die Bestandteile der Nominalphrase *unsere Studenten* im oben verwendeten Satz können aufgrund ihrer Zusammengehörigkeit gemeinsam an eine andere Stelle im Satz verschoben werden (z.B. *Die Pflichtlektüre haben unsere Studenten nicht gelesen*), während einzelne Teile der Nominalphrase diese Fähigkeit gewöhnlich nicht haben (z.B. **Die Pflichtlektüre haben Studenten nicht unsere gelesen*).

Wenn in diesem Zusammenhang von Kategorie die Rede ist, sind **grammatische Kategorien** gemeint. Laut Bußmann (1990: 291-292) sind grammatische Kategorien Abstraktionsklassen linguistischer Einheiten, d.h. im Rahmen des Strukturalismus "Klassen von sprachlichen Ausdrücken, die bezüglich eines bestimmten Kontextes unter Wahrung der Grammatikalität füreinander ersetzbar sind", im Rahmen der generativen Transformationsgrammatik "Klassen von Ausdrücken, die bestimmte Strukturstellen im Satz ausfüllen können". Traditionell versteht man darunter **morphologische Kategorien** (z.B. Person, Numerus, Genus) und **syntaktische Kategorien** (z.B. die Wortarten *Nomen, Verb, Adjektiv* usw., die phrasalen Kategorien *Nominalphrase, Verbalphrase, Adjektivalphrase* usw.). Die Wortarten (z.B. Nomen, Adjektiv, Adverb, Verb) werden übrigens auch als **lexikalische Kategorien** bezeichnet im Gegensatz zu den Wortverbindungen, die dann als **phrasale Kategorien** eingeordnet werden (z.B. Nominalphrase, Adjektivalphrase, Verbalphrase, Adverbialphrase). Von den lexikalischen und phrasalen Kategorien sind die **syntaktischen Funktionen** (z.B. Subjekt, Akkusativobjekt, Adverbialbestimmung) zu unterscheiden, d.h. grammatische Relationen, die außerhalb der Konstituente in Bezug auf andere Teile des Satzes (etwa des Verbs) bestimmt werden. Ein und dieselbe lexikalische oder phrasale Kategorie kann in Sätzen verschiedene syntaktische Funktionen haben. Im oben verwendeten Satz *Unsere Studenten haben die Pflichtlektüre nicht gelesen* hat die Nominalphrase *Unsere Studenten* die Funktion eines Subjekts (die man mit *Wer oder was?* erfragen kann), im Satz *Dort sehe ich unsere Studenten* hat dieselbe Nominalphrase die Funktion eines Akkusativobjekts (das man mit *Wen oder was?* erfragen kann). Da syntaktische Funktionen wie beispielsweise *Subjekt, Objekt* oder *Adverbialbestimmung* Relationscharakter haben, lassen sich nicht isoliert vom Kontext aufzählen wie beispielsweise die Wortklassen *Nomen, Adjektiv* oder *Verb*. Ein Adjektiv kann im Satz verschiedene Funktionen ausüben: es kann als Begleiter eines Nomens (das ist die sogenannte *Attributfunktion*) oder als Ergänzung zum Verb (das ist die sogenannte Prädikativfunktion, in Valenzmodellen auch Adjektivalergänzung genannt) auftreten.

4. DEPENDENZ

Als Grundbeziehung zwischen (linear auftretenden) sprachlichen Elementen gilt auch das Prinzip der Dependenz, d.h. der Abhängigkeit eines Elementes von einem anderen. Sprachliche Elemente stehen somit wie andere Erscheinungen in unserer Welt in **Hierarchiebeziehungen**

zueinander. Das abhängige Element wird **Dependens** genannt, das nicht-abhängige dagegen **Regens** (vgl. syntagmatische Beziehung *Rektion*). Die **Dependenz** ist eine syntaktische Grundbeziehung, bei der ein Element (das Dependens) nicht ohne ein anderes (das Regens) auskommen kann: z.B. in der Phrase *ziemlich wichtige Persönlichkeiten* kann die Partikel *ziemlich* nicht ohne das Adjektiv *wichtig* auftreten, da die Phrase **ziemlich Persönlichkeiten* keine wohlgeformte Phrase der deutschen Sprache wäre (also ungrammatisch). Das Dependenzprinzip steht in den sogenannten **Valenzgrammatiken** bzw. Valenzmodellen im Mittelpunkt. Die Satzstruktur wird hierarchisch gegliedert, mit dem Verb (Verbalkomplex, Prädikat) an der Spitze. Derartige Valenzmodelle werden übrigens als **Valenzverbgrammatiken** bezeichnet. Über das Dependenzprinzip soll später noch im Vergleich mit der Konstituentengrammatik und im Rahmen des Valenzmodells gesprochen werden.

Zur **hierarchischen Struktur von Sätzen** (nach Grewendorf 1988: 10ff.): Sätze einer Sprache sind nicht einfach lineare Folgen von Ausdrücken, sondern in Gruppen von Ausdrücken strukturierbar (zerlegbar). Diese Gruppen nennen wir **Konstituenten**. Sie spielen eine wichtige Rolle beim Aufbau eines Satzes. Dies können wir anhand folgender Beziehungen erkennen:

- (a) anhand der strukturellen Ambiguität (1)
- (b) anhand distributioneller Regularitäten (2)
- (c) anhand der semantischen Relevanz (3)
- (d) anhand (beliebig) komplexer Strukturen (4)
- (e) anhand von Pro-Formen (5)
- (f) anhand der Strukturabhängigkeit syntaktischer Regeln (6)
- (g) anhand von Beschränkungen grammatischer Prozesse (7).

- (1) Der Mafioso erwürgt den Bankier mit der roten Krawatte.
- (2) { *Er / Jeder / Der Schüler / Der Mann aus München / Der Verkäufer, der abgewiesen wurde / ... / *liebt / *sucht / *fragt / ...* } { *liebt / sucht / fragt / ... / *er / *jeder / *der Schüler / ...* } { *sie / die blonde Frau / jede / die Schönheitskönigin aus Frankfurt / die Frau, die ihm gefällt / ... / *er / ihn / *jeder / jeden / *der Mann aus München / den Mann aus München / ... / *liebt / *sucht / *fragt / ...* }
- (3) Peter scheint die Arbeit abzuschließen. \leftrightarrow Peter empfiehlt die Arbeit abzuschließen. (*Wer schließt die Arbeit ab?*)
- (4) Der Mann, der heute morgen die Zeitung kaufte, die über aktuelle Tagesthemen berichtet, für die sich die Menschen interessieren, die in unserem Staat leben, der schon seit geraumer Zeit den Anschluß an die Europäische Union sucht, die das erklärte Ziel einer großen Anzahl von europäischen Staaten ist, die ...
- (5) Warst du schon in Paris? – Ich war noch nie dort.
- (6) Der Mann verläßt den Raum. – Verläßt der Mann den Raum? \leftrightarrow Der Mann, der den Raum verläßt, hat schwarzes Haar. – *Verläßt der Mann, der den Raum, hat schwarzes Haar?
- (7) Du glaubst, daß Peter die Schönheitskönigin von Frankfurt heiraten wird. – Wen, glaubst du, daß Peter heiraten wird? \leftrightarrow Du glaubst das Gerücht, daß Peter die Schönheitskönigin von Frankfurt heiraten wird. – *Wen glaubst du das Gerücht, daß Peter heiraten wird?

In (1) liegt keine semantische Ambiguität (Mehrdeutigkeit) vor, sondern strukturelle Ambiguität. Der Ausdruck *mit der roten Krawatte* aufgrund der strukturellen Ambiguität als Eigenschaft des Bankiers (d.h. der Bankier trägt eine rote Krawatte) oder als Mordinstrument

verstanden werden. Im ersten Fall wird diese Phrase als Attribut (d.h. als Teil einer Konstituente, gewöhnlich nicht selbständig verschiebbar), im zweiten Fall als (selbständig verschiebbare) Konstituente gewertet.

In (2) ist zu beobachten, daß ein und dieselbe Menge von Elementen in bestimmten Satzpositionen vorkommen kann, an denen eine andere Menge von Elementen nicht vorkommen kann. Die Satzelemente sind auf spezifische Art und Weise auf bestimmte Satzpositionen verteilt (distribuiert).

In (3) ergibt sich der Bedeutungsunterschied durch den Austausch des ersten Verbs im Satz. Im ersten Satz schließt Peter die Arbeit ab, im zweiten jemand anders. Das Agens von *abschließen* ist im ersten Satz die Nominalphrase *Peter*, im zweiten Satz dagegen eine nicht benannte (uns nicht bekannte) Größe, die wir in der Kontext- oder Situationsbeschreibung zu suchen haben. Derartige Unterschiede in den Bedeutungsbeziehungen führen uns zu der Annahme, daß zwischen den beiden Sätzen in (3) ein struktureller Unterschied besteht. Die beiden Sätze sind verschieden aufgebaut.

Beispiel (4) soll zeigen, daß Sätze beliebig komplex sein können. Menschen sind prinzipiell in der Lage, mit endlichen Mitteln unendlich lange Sätze zu bilden. Dies hängt damit zusammen, daß komplexe Einheiten (Konstituenten, Sätze), die uns für die Satzbildung zur Verfügung stehen, immer wieder als elementar ansehen und (wie elementare Bausteine) zusammenfügen können. Ein typisches Beispiel sind koordinierte Sätze: (S1 und S2) → S.

Aus (5) ist zu ersehen, daß die Sprache Mittel bereit hält, mit denen wir uns auf andere Größen im Text beziehen können, ohne denselben Ausdruck zu verwenden, mit dem diese Größe bezeichnet wurde. Im Hinblick auf die Verweisrichtung wird zwischen anaphorischen (rückverweisenden) und kataphorischen (vorwärtsverweisenden) Proformen unterschieden. In (5) bezieht sich das Adverb *dort* auf die vorher realisierte Präpositionalphrase (PP) *in Paris*. Die Bezugsgröße wird als Antezedens bezeichnet. In (5) ist das die PP *in Paris*.

Die Sätze in (6) zeigen, daß grammatische Regeln strukturabhängig sind, d.h. daß eine bestimmte Regel nur im Zusammenhang mit einer entsprechenden Struktur angewendet. Eine Regel zur Bildung von Entscheidungsfragesätzen (Ja-/Nein-Fragesätzen), formuliert als „Um einen Entscheidungsfragesatz zu bilden, verschiebe die erste finite Verbform eines Aussagesatzes an die erste Satzposition“, würde demnach ungrammatische Sätze hervorbringen. Der Forderung nach Berücksichtigung einer bestimmten Strukturierung eines Satzes könnte mit einer „struktur-abhängigen“ Regel entsprochen werden: „Um einen Entscheidungsfragesatz zu bilden, stelle die erste finite Verbform eines Aussagesatzes, *die nach einer bestimmten strukturellen Einheit X auftritt*, an den Satzfang. Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, daß man die Einheit X entsprechend definieren muß, damit mit der Regel lediglich grammatische Sätze (hier: Entscheidungsfragesätze) erzeugt werden.

Die Sätze in (7) zeugen davon, daß die Anwendung grammatischer Prozesse gewöhnlich bestimmten Beschränkungen unterliegt. Die Erfragung eines Nebensatzelementes (hier: *die Schönheitskönigin von Frankfurt*) ist, wie beispielsweise die oben formulierten Ergänzungsfragesätzen demonstrieren, restringiert. Die Reichweite eines grammatischen Prozesses (hier: die Bewegung eines Nebensatzelementes an den Anfang eines Hauptsatzes mit Fragefunktion) ist demnach abhängig von der Struktur abhängig. Die grammatische

Beschreibung muß sich also auf eine Struktur, d.h. auf komplexe sprachliche Einheiten, beziehen.

Sätze sind somit nicht nur eine Ansammlung von Wörtern, sondern komplexe grammatische Einheiten, die (gewöhnlich) aus weniger komplexen Einheiten bestehen (Sonderfall: die sogenannten „Einwortsätze“). Die Wörter selbst bilden komplexe Gruppen (Konstituenten genannt), die wiederum zu komplexeren Einheiten kombiniert werden können (zu einem Satz).

II. KONSTITUENTENSTRUKTUR UND DEPENDENZSTRUKTUR

Als Einführung in dieses Kapitel soll eine Begriffsbestimmung von Bußmann (1990: 413-14) verwendet werden: “Die **Konstituentenanalyse** oder IC-Analyse (engl. *immediate constituent analysis*) ist eine vom amerikanischen Strukturalismus entwickelte Verfahren der Satzanalyse. Ziel und Ergebnis der IC-Analyse ist die *Zerlegung* eines sprachlichen Ausdrucks in eine hierarchisch definierte Abfolge von Konstituenten (s.o.). Die Zerlegung oder Segmentierung wird durch verschiedene syntaktische Tests, vor allem durch die *Verschiebe- und Ersatzprobe* gestützt. Ist der zu analysierende komplexe Ausdruck im Satz frei verschiebbar und durch einen einfacheren Ausdruck gleicher grammatischer Kategorie zu ersetzen, gilt er als *Konstituente*.”

- (8a) Der Professor hält einen Vortrag.
- (8b) *Er* hält einen Vortrag.
- (8c) Der Professor *doziert*.
- (9) Mein Freund *kauft einen Anzug*. → *Einen Anzug kaufen* tut mein Freund.
- (10) Mein Freund *schweigt*. → *Schweigen* tut mein Freund.

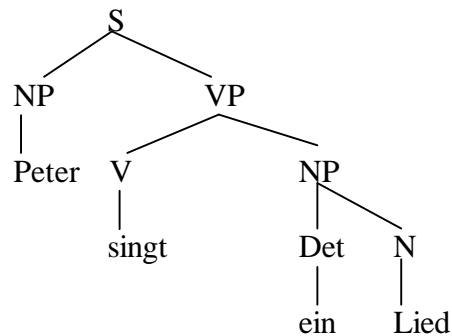
Der Satz (8a) kann im ersten Zerlegungsschritt in zwei Konstituenten zerlegt werden, denn die Nominalphrase (NP) *der Professor* ist ersetzbar durch das Personalpronomen *er* und die Verbalphrase (VP) *hält einen Vortrag* durch das Verb *doziert*. Die durch den ersten Zerlegungsschritt gewonnenen Elemente heißen *unmittelbare Konstituenten des Satzes*. NP und VP können in den nächsten Schritten zerlegt werden. Die Elemente, die sich *nach* dem ersten Zerlegungsschritt (also im zweiten, dritten, usw.) ergeben, sind nur *mittelbare Konstituenten des Satzes*. Beispiel (10) erfordert allerdings eine weitere Abstraktion. Das Verb *schweigen* ist (im Gegensatz zum transitiven *kaufen*) intransitiv und fordert keine Ergänzung bzw. es fordert nur eine “Null”-Ergänzung. Als Infinitivsatz ist *einen Anzug kaufen* so wie *schweigen* an den Satzanfang verschiebbar und erweist sich als unmittelbare Konstituente des Satzes.

Die operationalen Verfahren sind zwar notwendig zur Rechtfertigung von Konstituenten, jedoch nicht hinreichend, denn zur Rechtfertigung von Konstituentenstrukturen muß nachgewiesen werden, daß sie zur Formulierung von syntaktischen Prozessen notwendig sind. So gibt es z.B. entgegen der Tradition der (angloamerikanischen) Transformationsgrammatik im Deutschen kaum eine Rechtfertigung für den VP-Knoten (als unmittelbare Konstituente des Satzes).

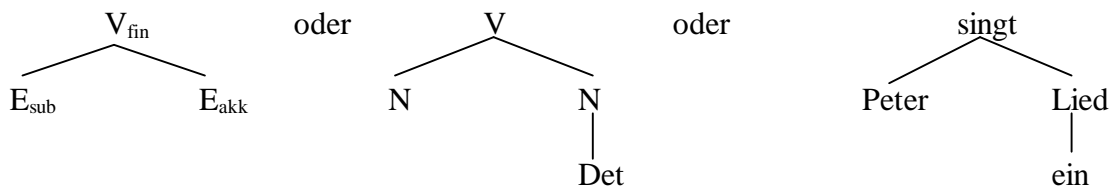
Betrachtet man Strukturbäume (Diagramme, Stemmata) der Konstituentengrammatik und der Dependenzgrammatik zeigen sich auf den ersten Blick Gemeinsamkeiten. Die optische Ähnlichkeit der Strukturbäume darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß verschiedene syntaktische Beziehungen dargestellt werden: während im **Strukturbaum der Konstituentengrammatik** gezeigt wird, wie ein Satz in syntaktisch zusammengehörige Bestandteile zerlegt werden kann, zeigt ein **Strukturbaum der Dependenzgrammatik**, wie die syntaktischen Bestandteile eines Satzes voneinander abhängen.

Der Satz *Peter singt ein Lied* kann folgendermaßen dargestellt werden:

(1) Strukturbaum der Konstituentenstrukturgrammatik



(2) Strukturbaum der Dependenzgrammatik (Dependenzverbgrammatik)



Symbole: V = Verb, V_{fin} = finites Verb (Personalform des Verb), E_{sub} = Subjekt, E_{akk} = Akkusativergänzung (Akkusativobjekt), NP = Nominalphrase, VP = Verbalphrase, N = Nomen, Det = Determinativ (Artikelwort)

OPERATIONALE VERFAHREN ZUR IDENTIFIZIERUNG UND KLASSIFIZIERUNG VON SATZGLIEDERN (AUF DER GRUNDLAGE DER SYNTAKTISCHEN GRUNDBEZIEHUNGEN)

Zu den wichtigsten **Grundverfahren** zur Identifizierung und Klassifizierung von Satzkonstituenten, Satzgliedern und deren Bestandteile gehören die folgenden operationalen Verfahren des Strukturalismus:

1. Verschiebeprobe
- 2a. Kommutationsprobe
- 2b. Anaphorisierungsprobe
- 2c. Fragetest
3. Eliminierungsprobe

1. Die **Verschiebeprobe** wird auch *Umstellprobe* oder *Permutationsprobe* genannt. Dieses Verfahren dient dazu, Konstituenten¹ eines Satzes zu ermitteln. Konstituenten des Satzes kann man in vielen Fällen mit der Kategorie *Satzglied* gleichsetzen. Ein Ausdruck, der aus einem oder mehreren Wörtern besteht, wird als Konstituente eines Satzes bezeichnet, wenn er sich im Satz frei verschieben läßt.

(1a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(1b) Einen Vortrag über Textlinguistik hält der Professor.

¹ *Konstituente* ist in der strukturellen Satzanalyse eine Bezeichnung für jede sprachliche Einheit (Morphem, Wort, Syntagma, ...), die Teil einer größeren sprachlichen Einheit ist. *Unmittelbare Konstituenten* sind nur jene sprachlichen Einheiten, die sich nach der *ersten* Zerlegung (Segmentierung) einer größeren sprachlichen Einheit ergeben, d.h. auf erster Stufe.

Die unterstrichene Phrase in (1a) läßt sich frei im Satz verschieben, z.B. an den Anfang des Satzes.² Der Satz ist trotz der Verschiebung der unterstrichenen Phrase grammatisch richtig (2b). Daraus können wir folgern, daß die unterstrichene Phrase eine Konstituente des Satzes ist.

Nun folgt ein Beispiel, in dem die unterstrichene sprachliche Einheit keine Satzkonstituente ist.

(2a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(2b) *Einen hält der Professor Vortrag über Textlinguistik.

Das unterstrichene sprachliche Element in (2a) läßt sich nicht frei im Satz verschieben. Stellt man es z.B. an den Anfang des Satzes, erhält man einen ungrammatischen Satz (2b). Daraus folgern wir, daß das unterstrichene sprachliche Element keine Konstituente des Satzes ist. Es kann höchstens Teil einer Konstituente des Satzes sein.

2a. Die **Kommutationsprobe** ist eine Substitutions- oder Ersetzungsprobe. Dieses Verfahren dient dazu, Konstituenten mit gleicher Funktion im Satz festzustellen. Lassen sich zwei oder mehrere Ausdrücke füreinander austauschen, dann haben sie die gleiche Funktion im Satz.

- (3) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.
 der Mann
 der Dozent
 die Frau
 Der da vorne
 die Studentin
 er
 sie
 ...

Die untereinander stehenden Ausdrücke haben im Satz die gleiche Funktion. Man sagt, sie kommutieren miteinander. Miteinander kommutierende Ausdrücke bilden ein Paradigma (auch als System bezeichnet).

2b. Die **Anaphorisierungsprobe** ist eine Substitutions- oder Ersetzungsprobe. Dieses Verfahren dient dazu, die Satzgliedklasse festzustellen, der eine Satzkonstituente angehört. Anaphern sind Ausdrücke, die auf einen Ausdruck im Vortext hinweisen. Das Pronomen *er* in (4) bezieht sich auf *der Professor* im davorstehenden Satz.

- (4) Der *Professor* hält einen Vortrag über Textlinguistik. *Er* hat auch mehrere Bücher zu diesem Themenbereich veröffentlicht.

Der Ausdruck *Professor* kommutiert außerdem mit einer speziellen Anapher, und zwar mit dem Pronomen *er*. Dies bedeutet, daß man das Wort *Professor* in ein und demselben Satz durch das Pronomen *er* ersetzen kann (5). Das ist deshalb möglich, weil sie im Satz dieselbe Satzgliedfunktion haben.

- (5) *Der Professor* hält einen Vortrag über Textlinguistik.
Er

Für jede Satzgliedklasse (Ergänzungsklasse) kann man im Prinzip eine spezielle Anapher finden. Auf diese Weise ist eine Satzgliedklassifizierung möglich. Die Anaphorisierungsprobe wirkt so wie die Kommutationsprobe entlang der paradigmatischen Achse (y-Achse).

² Da im deutschen Aussagesatz das finite Verb obligatorisch an zweiter Stelle steht, muß auch die Phrase *der Professor* noch verschoben werden, und zwar muß sie hinter das finite Verb gestellt werden.

2c. Die **Fragewortprobe** ist ebenfalls eine Ersetzungsprobe. Sie dient wie die Anaphorisierungsprobe der Ermittlung der Satzgliedklasse. Eine Konstituente des Satzes wird in einer durch ein entsprechendes Fragewort ersetzt, d.h. man versucht die betreffende Konstituente zu erfragen.

(6a) *Der Professor* hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(6b) *Wer* hält einen Vortrag über Textlinguistik?

(6c) Der Professor hält einen Vortrag *worüber*?

(6d) *Worüber* hält der Professor einen Vortrag?

Die Fragewortprobe ist allerdings etwas schwieriger zu handhaben, weil sie gleichzeitig die Umstellung (Verschiebung) von Satzgliedern notwendig macht. Die Fragewortprobe besteht genau genommen aus zwei Tests: (a) der Verschiebeprobe (siehe 6d) und (b) dem Einsetzen eines entsprechenden Fragewortes. (a) ist ein syntagmatischer Test, (b) hingegen ein paradigmatischer.

3. Die **Eliminierungsprobe** (auch *Weglaßprobe* genannt) dient zur Ermittlung von obligatorischen und fakultativ auftretenden Konstituenten des Satzes. In der Valenzgrammatik wird betont, daß die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben mit ihr nicht möglich ist.

(6a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(6b) *Der Professor hält über Textlinguistik.

(7a) Der Professor spricht mit seinen Studenten über Textlinguistik.

(7b) Der Professor spricht mit seinen Studenten.

(7c) Der Professor spricht über Textlinguistik.

(7d) Der Professor spricht.

In (6b) sehen wir, daß das Verb *halten* obligatorisch eine Akkusativergänzung verlangt (*einen Vortrag*), während das bedeutungsähnliche Verb *sprechen* fakultative Ergänzungen aufweist (7). Läßt man obligatorische (d.h. syntaktisch notwendige) Ergänzungen weg, erhält man einen ungrammatischen Satz. Ist eine Ergänzung lediglich fakultativ (d.h. syntaktisch nicht notwendig), bleibt der Satz grammatisch richtig.

Nachdem vier grundlegende Verfahren zur Identifizierung von Satzkonstituenten und ihrer Rolle im Satz vorgeführt wurden, soll in den nächsten Absätzen einige der möglichen Schwierigkeiten gezeigt werden, die bei der Verwendung dieser Verfahren auftreten können. Die **Verschiebeprobe** liefert beispielsweise nicht in allen Fällen eindeutige Ergebnisse, d.h. man kann mit ihr nicht immer eindeutig nachweisen, daß ein sprachliches Element keine Konstituente des Satzes ist. In (3) ist dieses Problem veranschaulicht.

(3a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(3b) Über Textlinguistik hält der Professor einen Vortrag.

Die unterstrichene Präpositionalphrase in (3a) läßt sich frei im Satz verschieben, z.B. an den Anfang des Satzes. Ist diese Phrase dann etwa auch eine Konstituente des Satzes? Die *Verschiebeprobe* legt dies nahe. Dagegen spricht allerdings das *Dependenzprinzip* (ein semantisch begründetes Prinzip), denn man kann zeigen, daß die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* vom Nomen *Vortrag* regiert (verlangt) wird und nicht vom Verb *halten*. Das Nomen *Vortrag* fordert folgende Ergänzungen: eine *Person*, die vorträgt, und einen *Gegenstand*, der von der Person vorgetragen wird. Die handelnde Person wird als Satzsubjekt am Satzanfang genannt und braucht daher nicht als Genitivattribut in der Nominalphrase wiederholt zu werden, der Gegenstand des Vortrags in der Präpositionalphrase. Das Verb *halten* fordert ebenfalls eine handelnde *Person* (als Subjekt im Satz) und einen *Gegenstand*,

fordert allerdings im Gegensatz zum Nomen *Vortrag*, daß der Gegenstand als Nomen im Akkusativkasus realisiert wird:

vgl. *halten* <(Person: nom), (Gegenstand: akk)>

vs. *Vortrag* <(Person: gen), (Gegenstand: prp)>.

Die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* kann demnach nicht der geforderte Gegenstand sein, sondern nur die Nominalphrase *einen Vortrag*, die im Akkusativ steht. Umgekehrt könnten wir die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* in (3) auch durch die Nominalphrase *die Textlinguistik* ersetzen, weil ein ungrammatischer Satz entstehen würde. Die *Kommutationsprobe* (d.h. der Austausch der Präpositionalphrase durch eine Nominalphrase) zeigt somit, zwischen welchen Teilen des Satzes engere Abhängigkeitsbeziehungen bestehen. Das Abhängigkeitsprinzip legt demnach über die Valenzbeziehungen zwischen den Satzelementen nahe, daß die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* keine unmittelbare Konstituente des Satzes, sondern lediglich eine unmittelbare Konstituente der Nominalphrase mit dem Nomen *Vortrag* ist. Einen Teil einer Satzkonstituente (oder eines Satzgliedes) nennt man auch ein *Attribut*. Die *Eliminierungsprobe* unterstützt in diesem Fall das Ergebnis, das die Kommutationsprobe erbracht hat, denn sie zeigt, daß die ausgelassene Nominalphrase ein obligatorischer Bestandteil des Satzes ist, während dies für die Präpositionalphrase nicht zutrifft: Läßt man nämlich *einen Vortrag* in (3) aus, dann erhalten wir einen ungrammatischen Satz (3c).

(3a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(3c) *Über Textlinguistik hält der Professor.

Die Nominalphrase *einen Vortrag* (samt Präpositionalattribut *über Textlinguistik*) ist somit eine obligatorische Ergänzung des Verbs. Daß die Ergänzung *einen Vortrag* obligatorisch im Satz mit dem Verb *halten* vorkommen muß, zeigt die Eliminierungsprobe.

Die semantischen und syntaktischen Verhältnisse in (3) liegen allerdings noch komplizierter, denn bei genauerer Überlegung sieht man, daß das Nomen *Vortrag* und das Verb *halten* zusammen das Prädikat des Satzes bilden, d.h. semantisch eine Einheit bilden. Beide Varianten haben die Grundbedeutung: „etwas vor einem Auditorium sprachlich vermitteln“. Das kann man nachweisen, indem man beide Ausdrücke durch einen Ausdruck ersetzt, und zwar *Vortrag halten* durch *vortragen*. Wenn *Vortrag* und *halten* nun gemeinsam das Prädikat bilden, könnte man die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* dennoch für eine unmittelbare Konstituente des Satzes halten. Dann wäre auch verständlich, warum sich die Präpositionalphrase frei im Satz verschieben läßt.

Versucht man nun das einfache Verb *vortragen* in (3) statt des komplexen Ausdrucks *einen Vortrag halten* einzusetzen, stößt man jedoch auf Schwierigkeiten. Die beiden Varianten haben zwar dieselbe Grundbedeutung (4), das einfache Verb ist jedoch nicht in (3) einsetzbar.

(3a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(3d) *Der Professor trägt über Textlinguistik vor.

(3e) Der Professor trägt einen Text vor.

Das einfache Verb ist nicht in (3) einsetzbar, weil es eine andere *syntaktische* Valenz hat. Es fordert nämlich (wie das Verb *halten*) keine Präpositionalphrase als Objekt (3d), sondern eine Nominalphrase mit einem Nomen im Akkusativ *Text* (3e). Die Äußerung (3a) zeigt im Vergleich mit (3e) auch einen kleinen, aber wichtigen semantischen Unterschied, der parallel zum syntaktischen verläuft: Verwendet man das komplexe Prädikat *einen Vortrag halten*, dann nennt man in der Präpositionalphrase den *Bereich*, über den gesprochen wird. Verwendet man hingegen das einfache Verb *vortragen*, dann nennt man im Akkusativkasus den *Gegenstand* und nicht den *Bereich*. Der Gegenstand in (3e) ist ein *Text*, d.h. eine inhaltlich

zusammenhängende Folge von Äußerungen. Dieser Text kann schriftlich fixiert sein und damit auch in konkreter Form auf Papier vorliegen. Der Bereich ist ein abstrakterer Gegenstand als der Text. Er ließe sich allenfalls mit einer Skizze konkretisieren.

Der Vergleich von (3a) mit (3f) ergibt noch einen weiteren syntaktischen und gleichzeitig semantischen Unterschied.

(3a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(3f) Der Professor trägt einen Text über Textlinguistik vor.

Das einfache Verb *vortragen* hat zwar dieselbe Grundbedeutung wie *einen Vortrag halten* (siehe oben), aber das komplexe Prädikat *einen Vortrag halten* enthält noch ein weiteres semantisches Merkmal, nämlich das Merkmal *Gegenstand*. Dieses Merkmal wird durch das Nomen *Vortrag* realisiert. Der *Vortrag* läßt sich ja genau genommen paraphrasieren als "*Text, der vorgetragen wird*". Dies bedeutet, daß der Begriff *ein Text* in das Wort *Vortrag* hineinverlegt (inkorporiert) worden ist. Demnach ist es richtiger, das komplexe Prädikat *einen Vortrag halten* mit dem komplexen Prädikat *einen Text vortragen* zu paraphrasieren (3g):

(3a) Der Professor hält einen Vortrag über Textlinguistik.

(3g) Der Professor trägt einen Text über Textlinguistik vor.

Die Äußerung (3a) mit dem Nominalisierungsverbgefüge *einen Vortrag halten* entpuppt sich damit als verkürzender Ausdruck für das morphologisch komplexe (und außerdem auch trennbare) Verb *vortragen* und dessen Akkusativobjekt *einen Text*. Will der Sprecher lediglich den Bereich nennen, über den die Rede ist, verwendet er das Nominalisierungsverbgefüge. Wenn er aber den konkreten Text(gegenstand) nennen will, verwendet er das komplexe Verb *vortragen* (z.B. *ein Gedicht vortragen*). Die beiden Ausdrücke *einen Vortrag über etwas halten* und *etwas über etwas vortragen* sind demnach nur scheinbar völlig bedeutungsgleich, was sich durch ihre unterschiedliche Verwendbarkeit zeigt.

Was hat die Untersuchung von Äußerung (3) nun für die Lösung der Frage gebracht, ob die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* in (3a) eine Konstituente des Satzes ist oder nicht? Mein Lösungsvorschlag ist folgender:

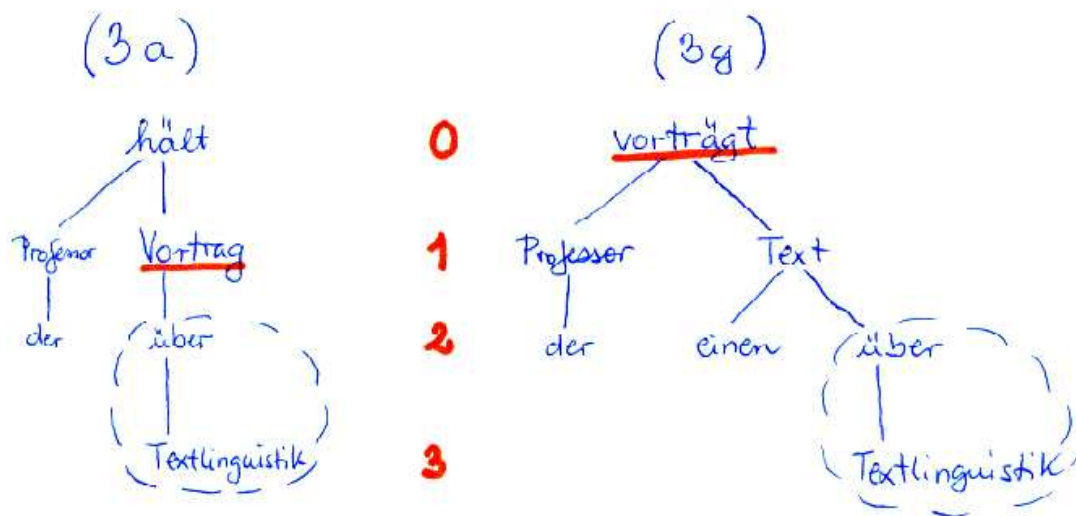
Berücksichtigt man das Abhängigkeitsprinzip (und die damit zusammenhängenden Subkategorisierungsrahmen des Verbs *halten* und des Nomens *Vortrag*) ist es angemessener, davon auszugehen, dass die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* semantisch und syntaktisch direkt vom Nomen *Vortrag* abhängig ist und lediglich aufgrund der besonders engen semantisch-syntaktischen Verbindung zwischen dem Verb *halten* und *Vortrag* syntaktisch weder eindeutig als Attribut noch als Satzkonstituente eingeordnet werden kann.

In (3a) ist die Präpositionalphrase zwar direkt abhängig vom Nomen *Vortrag* (und demnach dessen Attribut); da aber *einen Vortrag halten* eine semantische Einheit bildet und in Satz (3a) als komplexes Prädikat auftritt, scheint es folgerichtig, die vom komplexen Prädikat abhängige Präpositionalphrase auch als Konstituente des Satzes und damit als Satzglied zu behandeln. Die Präpositionalphrase hat somit *Zwitterstatus*: gleichzeitig Attribut und Satzglied.

In (3g) hat das Verb *vortragen* im Gegensatz zum Verb *halten* in (3a) volle lexikalische Bedeutung und nicht lediglich Funktionsverbcharakter oder Nominalisierungsverbcharakter (d.h. *halten* hat vor allem eine strukturelle Funktion, die darin besteht, die zweite Stelle im Aussagesatz durch einen Ausdruck mit Finitivmerkmalen zu besetzen). Die Nominalphrase *einen Text* mit einem Nomen im Akkusativ ist abhängig von einem Vollverb, als Ergänzung des Verbs einzuordnen (d.h. als eine valenzbedingte Art von Satzglied) und außerdem Konstituente

des Satzes, da sie sich im Satz frei verschieben läßt. Die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* ist abhängig von einer Konstituente des Satzes, nämlich von dem Akkusativobjekt *einen Text* und daher lediglich Attribut. Sie ist unmittelbare Konstituente des Akkusativobjekts und nur eine *indirekte* Konstituente des Satzes.

Die beiden folgenden Dependenzdiagramme sollen dies veranschaulichen: In (3a) steht das Nomen *Vortrag* auf erster Abhängigkeitsstufe, die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* auf zweiter und dritter Abhängigkeitsstufe. Die "Abhängigkeitsdistanz" beträgt somit 1. In (3g) steht das Verb *vortragen* (das dieselbe Grundbedeutung hat wie das Nomen *Vortrag*) auf nullter Abhängigkeitsstufe, die Präpositionalphrase *über Textlinguistik* auf zweiter und dritter Abhängigkeitsstufe. Die "Abhängigkeitsdistanz" ist also größer als in (3a) und beträgt 2. Die Präpositionalphrase ist in (3a) nur indirekt abhängig vom regierenden Verb *halten*, direkt abhängig dagegen vom regierenden Nomen *Vortrag*, das mit dem Verb *vortragen* in (3g) stammgleich und von der Grundbedeutung her damit äquivalent ist. Die Präpositionalphrase ist in (3g) nur indirekt abhängig vom regierenden Verb *vortragen*, direkt abhängig dagegen vom regierenden Nomen *Text*. Das Nomen *Vortrag* hat zwar wie das Verb *vortragen* eine gemeinsame Bedeutungskomponente ("etwas vor einem Auditorium sprachlich vermitteln"), daneben aber auch noch die Bedeutungskomponente "Text". Durch diese zusätzliche Bedeutungskomponente ist es ein ausgezeichnete Kandidat für die Objektstelle des Verbs *vortragen*.



4. Reduktionsprobe

Manchmal wird die sogenannte Reduktionsprobe von der Tilgungsprobe unterschieden. Während bei der **Tilgungsprobe** eine beliebige Konstituente weggelassen wird, insofern der Satz dadurch nicht ungrammatisch wird, können bei der **Reduktionsprobe** auch syntaktisch notwendige Konstituenten weggelassen werden. Während das weggelassene Element nach der Tilgungsprobe nicht mehr zu rekonstruieren ist, kann das weggelassene Element nach der Reduktionsprobe noch rekonstruiert werden, d.h. daß der Hörer in der Lage ist, die ausgelassene Konstituente zu ergänzen (vgl. Wöllstein-Leisten&Heilmann&Stepner&Vikner 1997: 16).

(1) [Das Wasser] kocht. / [Es] kocht. → * __ kocht.

(2) Hühner essen [Eier], Menschen essen [Eier]. → Hühner essen __, Menschen essen Eier.
Ergibt sich wie in (2) eine elliptische Konstruktion, so wurde nur eine Konstituente getilgt.

5. Koordinationsprobe

Wenn sich zwei oder mehrere Elemente eines Satzes durch eine koordinierende Konjunktion (wie *und* oder *oder*) verbinden lassen, bilden sie eine Konstituente.

- (1) [[Die Studenten] und [Professoren]] machen eine gemeinsame Exkursion.
- (2) [Der eine freut sich] und [der andere ärgert sich].
- (3) eine [reizvolle] und [intelligente] Frau

Andere Tests:

Häufung, Akzentuierungsprobe (Satzakzent, Kontrastakzent)

Häufung

Bestimmte Ausdrücke (etwa Partikeln) können gehäuft werden, d.h. sie können gleichzeitig im Satz auftreten, ohne daß sie durch eine koordinierende Konjunktion (z.B. *und*) miteinander verbunden werden könnten, ohne daß sie frei im Satz verschiebbar wären (wie etwa Konstituenten im Satz) oder gemeinsam im Satz verschiebbar wären (wie etwa Bestandteile von Konstituenten).

- (1) Der Junge hat ja eben keinen Hunger.
- (2) *Der Junge hat ja und eben keinen Hunger.
- (3) *Ja hat der Junge eben keinen Hunger.
- (4) *Eben hat der Junge ja keinen Hunger.
- (5) *Ja eben hat der Junge keinen Hunger.

Akzentuierung

Durch entsprechende Akzentuierung und Herstellung eines entsprechenden Kontextes zeigt sich erst, ob eine bestimmte Satzform in einer Sprache möglich ist.